

Burgen, Städte, Schlösser : Landesgeschichte und Wehrarchitektur zwischen Genfersee und Jura

Autor(en): **Kaiser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **61 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgen, Städte, Schlösser

Landesgeschichte und Wehrarchitektur zwischen Genfersee und Jura

von Peter Kaiser

Die Waadt ist in mehrere deutlich unterscheidbare Landschaften von sehr verschiedenem Charakter gegliedert. Im Zentrum liegt das sehr früh und immer dicht besiedelte alte Kulturland am nordwestlichen Seeufer und entlang der Täler von Venoge und Orbe-Thielle. Dazu gehören die an Burgen und Schlössern reichen Rebbaugelände Lavaux und La Côte. Die Stadt Morges befindet sich im eigentlichen Mittelpunkt dieses Raumes, ist aber relativ spät als Siedlung überhaupt entstanden.

Vom See trennt das noch heute stark bewaldete, wenig erschlossene Hügelgebiet des Jorat (eine der am schwächsten besiedelten Regionen des schweizerischen Mittellandes) das enge, für den kontinentalen Verkehr aber seit der römischen Zeit sehr wichtige Broyetal, wo Inschriften, Meilensteine und Siedlungsreste die römische Begehung dokumentieren und im Mittelalter grosse Burgen aufgerichtet wurden (Oron, Rue, Moudon, Lucens).

Die im Westen des Sees gelegene Berglandschaft des Jura steigt hier noch nicht in grosse Höhen hinauf und zeigt auch keine allzu schroffen Geländeformen, und doch war sie bis ins Mittelalter weitgehend siedlungsleer, ausser entlang der wenigen, seit dem Hochmittelalter jedoch sehr bedeutenden Passstrassen (Les Clées-Jougne).

Das Fortdauern der archäologisch gut bezeugten intensiven Besiedlung in den günstigen Niederungen seit der Römerzeit kann vor allem anhand der Ortsnamen aufgezeigt werden. Die Ansiedlung der besiegten Burgunder durch die römische Provinzverwaltung in der Gegend um Genf führte allmählich zur Vermischung der alteingesessenen romanischen Bevölkerung mit den burgundischen Volksgruppen und zur kulturellen Verschmelzung. Die Siedlungsformen jener frühmittelalterlichen Zeit sind weitgehend unbekannt. Besser bezeugt ist die Entwicklung der

wichtigen kirchlichen Zentren, etwa der Bischofssitze Genf und Lausanne und der Klöster St-Maurice und Rommainmôtier.

Der Übergang des Landes an die Franken dürfte am Siedlungsbild wenig geändert haben, und erst in der Zeit der hochburgundischen Könige bildeten sich die sozialen und architektonischen Grundlagen des mittelalterlichen Burgenbaues heraus. Im Jahr 888 liess sich Rudolf I., damals Abt von St-Maurice, in seiner Abteikirche zum König der Burgunder krönen. Das schon von den Karolingern reich ausgestattete Kloster wurde zum geistlichen Schwerpunkt des neuen Königreiches und sein ausgedehnter Grundbesitz zwischen Alpen und Jura zum tragfähigen Königsgut der Rudolfinger. Diese besaßen somit eine ausgezeichnete Machtbasis und Stützpunkte an den grossen Fernstrassen der Waadt und bei Genf. Aus dieser Stellung konnten sie weitgreifende Expansionszüge bis in das Aaregebiet und über die Alpen in den Piemont ausführen. Um 920 er-

hielt König Rudolf von einer italienischen Adelspartei zum Dank für grosszügige Kriegsunterstützung die wertvolle Reliquie der heiligen Lanze, die einen Splitter vom Kreuze Christi enthalten haben soll. Dieser kostbare, symbolträchtige Besitz diente dem Burgunder wenig später als wichtiges Pfand in den Verhandlungen mit dem deutschen König Heinrich I., der als Gegenleistung für die Abtretung der Lanze dem burgundischen Königshaus den Schutz der deutschen Krone garantierte.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts wurde neben andern Alpenregionen auch Hochburgund durch die vom Mittelmeer vorrückenden Sarazenen in Angst und Schrecken versetzt. St-Maurice fiel ihnen in die Hände, und der Abt von Cluny wurde beim Überqueren des Grossen Sankt Bernhard gefangen genommen. Dass damals von der Bevölkerung in aller Eile Befestigungsanlagen errichtet wurden, gilt als wahrscheinlich; über deren allfälliges Aussehen fehlen aber die Nachrichten.



Rolle, runder Flankierungsturm der savoyischen Burganlage aus dem 13. Jahrhundert.



Lausanne, Bischofsburg St-Maire (Detail), erbaut ab 1397.

Durch die Wirren der Invasion und infolge der Dienste für die Vertreibung der Eindringlinge verlor der burgundische König viel Einfluss an den einheimischen Adel. Rudolf III. wählte nach dem Vorbild der deutschen Reichskirchenverwaltung die Bistümer als Stütze gegen die Vasallen. Er verlieh mehreren Bischöfen den Grafentitel in ihrem Bereich, so nachweislich dem Erzbischof von Tarantaise (996), den Bischöfen von Sitten und von Basel (999) und dem Bischof von Lausanne (1011). Trotzdem führte die Schwäche des Königs, den man Rudolf den Faulen nannte, zur schrittweisen Eingliederung Hochburgunds in das deutsche Reich, die durch Kaiser Konrad II. abgeschlossen wurde, indem er sich 1033 in Payerne zum Nachfolger Rudolfs III. als burgundischer König wählen liess.

Seit jener Zeit befand sich der Genferseeraum am Rande grösserer Länder, deren Spielball er wurde. Die lokalen Adelsfamilien amtierten als Dienstleute der Bischöfe und wohnten in ihren kleinen Dorfburgen.

Unter nicht ganz gesicherten, legendenhaft verfärbten Umständen schufen sich im 11. Jahrhundert die Savoyer eine ausgedehnte Grundherrschaft im Alpenraum östlich der Rhone um Chambéry und Grenoble, die ihnen seit dem Zeitalter des Investiturstreites das Ausgreifen über die Alpenpässe und in das Chablais erlaubte. St-Maurice wurde nach dem Verschwinden der Rudolfinger ein Traditions- und Legitimationsort der Grafen von Savoyen. Der Besitz wichtiger Schlüsselstellen an den Alpenstrassen (Grosser und Kleiner Sankt Bernhard, Mont Cenis, Mont Genève) verlieh ihnen eine von den europäischen Herrschern respektierte Stellung und bot ihnen mit der Zunahme des Handelsverkehrs seit dem 13. Jahrhundert die wirtschaftliche Quelle für die Konsolidierung des Fürstentums. Wichtigste Zollstellen befanden sich bei den Burgen Chillon und Les Clées.

Die Brücken über Ain und Saône und die Jurapässe nördlich von Lausanne bildeten wesentliche Ziele savoyischer Politik, doch die Könige von Frankreich und die Herzöge von Burgund dämmten die Ausdehnung Savoyens in diese Richtung ein. Im Gebiet zwischen Genfersee und Jura kämpften lange Zeit die Grafen von Genevois und die Bischöfe von Lausanne um die Vorherrschaft. Letztere liessen für ihre



Oron, Fassade mit Pfefferbüchsen.

Sache die Zähringer als Kirchenvögte fechten. Geschickt verbanden die Herzöge von Zähringen diese Pflicht mit dem eigenen Interesse an den Alpenpässen, bis sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der Waadt mit den Grafen von Savoyen zusammenprallten. Diesen kam zugute, dass König Philipp im Jahr 1207 die Burg von Moudon an sie verlieh. Zudem starben die Zähringer 1208 aus. Graf Thomas I. von Savoyen gründete 1211 zur Sicherung der Strasse im Rhonetal die Stadt Villeneuve.

Der Konflikt um den Besitz der Waadt führte die Savoyer zu wiederholten Scharmützeln mit den Erben der Zähringer, den Kyburgern und Habsburgern und wurde erst 1310 unter Abschluss einer savoyisch-habsburgischen Hochzeit beendet. Der wichtigste territoriale Gewinn in diesem Streit fiel schon früh an Peter II. von Savoyen, den Bruder des Grafen Amadeus IV. Er erhielt die Titel Graf von Romont und Herr der Waadt, war Inhaber der Kirchenvogtei über Payerne und Feudalherr so ferner Orte wie Aarberg. Peter von Savoyen führte nach langen Aufenthalten am englischen Hof umwälzende administrative und architektonische Neuerungen in seiner Herrschaft ein. Er systematisierte die Gliederung des Landes in Landvogteien, die jeweils mehrere Kastellaneien umfassten. Die Gerichtshoheit war das wesentliche Herrschaftsmittel. Die Aufgaben der Kastellane umfassten vor allem die Sicherung und den Unterhalt der Burgen sowie das Aufgebot und die Führung der Truppen. Besonders wertvoll ist für

uns die Einführung genauer Jahresabrechnungen der Kastellane, denen zum Beispiel alle Details der baulichen Massnahmen an den Burganlagen zu entnehmen sind.

Die Burgenarchitektur war in der savoyischen Zeit mehrfach markanten Stiländerungen unterworfen. Die frühen, später savoyisch gewordenen Burgen der Waadt bestanden oft aus einfachen Bauformen und waren meistens auf geschützten Anhöhen errichtet. Zu Beginn war wohl höchstens der Hauptturm in Stein aufgeführt (Moudon: Tour de Broye, Chillon, Gourze, St-Triphon. Mont-Le Grand erwähnt 996).

Im 13. und 14. Jahrhundert liessen die Savoyer in ihren Territorien neue Baumuster für die Verwaltungssitze anwenden. Graf Thomas wählte um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Inselfestung Chillon zu seiner hauptsächlichlichen Residenz. Er initiierte einige Erneuerungsarbeiten, doch erst Peter von Savoyen liess durch seinen Architekten, der ausnahmsweise mit Namen bekannt ist, die imposante Baugruppe errichten: Pierre Meinier schuf grosse Teile der noch heute berühmten Burgsilhouette.

Als wichtigste Neuerung im Burgenbau führte der neue Herr der Waadt in seinem Land die annähernd quadratischen Festungen mit vier massiven runden Ecktürmen ein, wobei der eine Turm jeweils um einiges höher und als isoliert stehender Donjon gestaltet wurde (Champvent). Diese neuen, starken Burgen wurden auch in der



Allaman, Schloss des 16. Jahrhunderts an der Stelle einer mittelalterlichen Burg.

Ebene, mit Vorliebe als Wasserburgen, angelegt (Yverdon, Morges). Burgen mit einzelnen grossen Rundtürmen kommen häufig vor (Orbe, Conthey, Romont, Oron, Saillon, Martigny).

Im 13. und 14. Jahrhundert entstanden auch am Genfersee wie überall in Europa neue Städte. Keine gelangte hier zu grösserer Bedeutung, mit Ausnahme von Genf, wo im 15. Jahrhundert berühmte Märkte und Messen von weither die Kaufleute anzogen. Die neuen Städte verdankten ihre Gründung dem Bischof von Lausanne, dem Domkapitel und lokalen Adelsfamilien, vor allem aber den Grafen von Savoyen (Villeneuve 1211, Yverdon 1260, Coppet 1271, Morges um 1290, Châtel-St-Denis um 1300). Lausanne kam nicht über die Bedeutung einer kleinen Markt- und Handwerkersiedlung hinaus. Die vier in der Ständeversammlung der Waadt führenden Städte waren vorab Moudon, das alte Zentrum der Landschaft, und dann Yverdon, Morges und Rolle. Morges diente den Grafen gelegentlich als Residenz.

Das 15. Jahrhundert führte rasch den glanzvollen, kurzen Höhepunkt der savoyischen Machtstellung heran. 1416 wurde Amadeus VIII. von Kaiser Sigismund in Chambéry zum Herzog erhoben. Mit feierlichen Zeremonien und im prunkvollen architektonischen Rahmen erlebte der Hof mit dem Dienstadel seine vornehme politische und soziale Rolle. Ausgedehnte, wichtig-monumentale Bauwerke (Vufflens) und elegante, stilvolle Paläste (Ripaille) zeigten das Selbstbewusstsein der

Herzöge und ihrer engsten Vertrauten. Heinrich von Colombier, wichtiger Vasall und Gesandter der savoyischen Fürsten, liess von 1395 bis 1420 nach oberitalienischen Vorbildern seine Burg in Vufflens in unerhört gewaltiger Form neu aufbauen. Backsteinmauerwerk mit Zinnenimitation, weitausladenden Maschikuli und Türmchen unterschiedlicher Form war die neue Bauart, die im bischöflichen Schloss St-Marie in Lausanne und etwa beim Turm von Châtelard bei Montreux Nachahmung fand.

Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts stagnierte der Ausbau der savoyischen



Lucens, rechts der um 1200 errichtete Donjon, links eine spätmittelalterliche Pfefferbüchse. Zeichnung aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert.

Macht. Die Schwäche einzelner Herzöge wirkte sich bei dem misslichen Umstand, dass Savoyen im Mittelalter noch kein Königreich war und wichtiger Traditionsfaktoren entbehrte, tragisch aus. Burgund und vor allem Frankreich, ehemals in politischen Krisen auf savoyische Vermittlung angewiesen, suchten jetzt hemmungslos das reiche Alpenland in ihre Abhängigkeit zu bringen. Die Eidgenossen gerieten als Folge hochmütiger Politik und diplomatischer Ränke in den epochalen Krieg mit Burgund, in welchem auch zahlreiche savoyische Burgen in der Waadt zerstört wurden. Savoyen behielt zwar vorerst die Landeshoheit, doch 1536 und 1537 zerschlugen Bern und Freiburg seine Herrschaft im Osten und Frankreich im Westen. Der Bischof von Lausanne wurde vertrieben, und Bern setzte bis an den Genfersee die Reformation durch.

Die Prosperität der unter recht freier Herrschaft befindlichen savoyischen Landstädte war vorübergehend gestört. Doch die Enteignung von Kirchengut und einige Jahrzehnte später die Einwanderung protestantischer Glaubensflüchtlinge aus Frankreich förderten das Entstehen einer Schicht vermögender Familien. Mangels politischer Beteiligung widmeten sie sich dem Grosshandel und dem Solddienst. Diese soziale Gruppe und prominente adelige Zuwanderer führten seit dem 16. Jahrhundert vorwiegend nach französischem Vorbild die neue Schlossarchitektur in der Waadt ein (Allaman, St-Saphorin). Burgähnliche Renaissancebauten mit Prunktoren, und dann vor allem die klassizistischen, weit dimensionierten Wohnanlagen ohne jeden Befestigungscharakter beseitigten radikal die alten adeligen Stammburgen (Prangins, Hauteville, Lonay, Vincy, L'Isle, Crans). Fast nur die bernischen Landvogteisitze blieben als mittelalterliche Bauten, sparsam den neuen Wohn- und Schutzbedürfnissen angepasst, bis zur Befreiung der Waadt im Jahr 1798 erhalten. So bildete sich das für unser Auge typische Bild vom Nebeneinander prächtiger Schloss- und Parkanlagen und mittelalterlicher Burgen am Genfersee heraus, wo die ganz zur Ruine gewordenen Burgen spärlich zu finden sind.

Fotos: P. Kaiser und Fotoarchiv des SBV